

## „Der Weg ins Leben“

Uraufführung am 16. Mai 1946:

Mauthausen kurz vor dem Zusammenbruch. In dem Inferno nazistischer Mordtechnik ein paar aufrechte Kerle, die untereinander Verbindung aufnehmen, denn die Zeit ist reif zum Handeln und jeder Tag kann das Ende bringen. Dieses Ende so zu gestalten, daß sie unbeschadet den Schritt zurück ins Leben tun können, ist ein Ziel, des Einsatzes wert. Freilich, die Hindernisse sind groß und fast unüberwindlich. Die SS, trotz der drohenden Zeichen des nahen Zusammenbruches, hält mit stählerner Faust noch immer die Zügel, nicht gewillt, ohne letzte Gewaltmaßnahme abzutreten. Jeden Tag treffen neue Scharen von Häftlingen aus anderen Lagern ein, die geräumt werden mußten, denn von den Insassen dieser Lager darf keiner in die Hand der Feinde fallen. Die SS-Wachtruppe, vor allem ihre Führer, versuchen mit letzter Kraft noch einmal ihre ganze satanische Brutalität an den Lagerinsassen auszutoben.

**Arthur Alexander Becker**

# Mauthausen!

**Schauspiel in drei Aufzügen  
(vier Bildern)**

**Herausgegeben von Christian Angerer und  
Andreas Kranebitter**



# **MAUTHAUSEN!**

**Schauspiel in drei Aufzügen (vier Bildern)**

**von**

**ARTHUR ALEXANDER BECKER**

**Herausgegeben von**

**Christian Angerer und Andreas Kranebitter**

Zitiervorschlag:

Arthur Alexander Becker: Mauthausen! Schauspiel in drei Aufzügen (vier Bildern).  
Herausgegeben von Christian Angerer und Andreas Kranebitter (Wien 2021) [Seite].

**Mauthausen-Erinnerungen**  
**Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen**  
**Band 5**

**Herausgeber**  
KZ-Gedenkstätte Mauthausen

**Mitherausgeber der Schriftenreihe**  
Christian Dürr, Gregor Holzinger, Katharina Kniefacz, Andreas Kranebitter, Ralf Lechner

**Herausgeber dieses Bandes**  
Christian Angerer, Andreas Kranebitter

**Lektorat**  
Katharina Kniefacz

**Grafisches Konzept des Covers**  
Peter Sachartschenko

**Titelbild:**  
Beginn des Artikels „Der Weg ins Leben“, in dem Arthur Alexander Becker am 15. Mai 1946 in den Salzburger Nachrichten die Uraufführung seines Theaterstückes am kommenden Tag ankündigt (Quelle: Salzburger Nachrichten, 15. Mai 1946, S. 8).

**Satz**  
Peter Sachartschenko

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages oder der Autoren/Autorinnen reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2021 by new academic press, Wien, Hamburg  
[www.newacademicpress.at](http://www.newacademicpress.at)

ISBN: 978-3-7003-2198-9

Druck: PrimeRate, Budapest

# Inhalt

**Vorwort** . . . . . 7

Arthur Alexander Becker

**Mauthausen!**

**Schauspiel in drei Aufzügen (vier Bildern)** . . . . . 11

Christian Angerer/Andreas Kranebitter

**Von „Verbrechermenschen“ und „Künstlermenschen“.**

**Ein Nachwort** . . . . . 111



## Vorwort

Warum eine Neuauflage des Dramas *Mauthausen!* von Arthur Alexander Becker aus dem Jahr 1946? Eines Theaterstückes, das – wie im Nachwort erörtert wird – ästhetisch anfechtbar und wohl nicht mehr bühnentauglich ist? Zunächst, weil dieser Text der literarischen Gattung Drama in der KZ-Zeugnisliteratur der Nachkriegszeit eine singuläre Position einnimmt. Auch, weil Dramentexte über das Konzentrationslager Mauthausen bis heute eine Rarität darstellen.<sup>1</sup> Vor allem aber, weil Autor und Werk den Blick auf eine Häftlingsgruppe lenken, die aus der Erinnerungskultur zum KZ Mauthausen nach wie vor ausgeschlossen ist – auf die sogenannten „kriminellen“ Häftlinge der Konzentrationslager. Der Subtext des Opferausschlusses lautet: Diese Häftlingsgruppe war zu Recht im KZ.

Die Beschäftigung mit der Biografie Arthur Beckers führt vor Augen, wie ein mehrfach wegen strafrechtlicher Delikte verurteilter Mensch nach der Verbüßung seiner Haftstrafen von der NS-Justiz in „Sicherungsverwahrung“ genommen wird, um schließlich im Zuge eines Mordprogrammes für viele Tausende „Sicherungsverwahrte“ aus dem Zuchthaus ins Konzentrationslager deportiert zu werden. Becker überlebte als einer der wenigen aus dieser Gruppe und schrieb dann sein Stück. Es sollte der einzige überlieferte literarische Text jenes seltsamen „Schriftstellers“ bleiben, der sich mehr durch seine zahlreichen Hochstapeleien als durch literarische Produktivität „künstlerisch“ verwirklichte. Leben und Werk lassen zudem eine Ablehnung staatlicher Normen und Institutionen erkennen, die ans Anarchistische streift.

Was Beckers Drama *Mauthausen!* besonders interessant macht, ist die Imagination einer solidarischen Gemeinschaft der KZ-Überlebenden jenseits der nationalsozialistischen Häftlingskategorien und der daraus abgeleiteten Dichotomie von „Politischen“ und „Kriminellen“ in der Nach-

---

1 Zu nennen wären: Fritz Hochwälder: *Der Himbeerpflücker*. Komödie in drei Akten (München/Wien 1965); Franz Innerhofer: *Scheibtruhe* (Salzburg/Wien 1996); Vladimir Vertlib: *...und alle Toten starben friedlich...* Oratorium in fünf Teilen [Musik von Wolfgang R. Kubizek] (Uraufführung 2007), in: Christian Angerer/Karl Schubert (Hg.): *Aber wir haben nur Worte, Worte, Worte*. Der Nachhall von Mauthausen in der Literatur (Salzburg 2007), S. 358–373; Rudolf Zollner: *Sieglinde, die Arische*. Ein deutsches Volksstück (zur Uraufführung frei seit 2007, [https://www.theatertexte.de/nav/2/2/2/werk?verlag\\_id=edition\\_smidt&wid=1141990633&ebex3=2](https://www.theatertexte.de/nav/2/2/2/werk?verlag_id=edition_smidt&wid=1141990633&ebex3=2), abgerufen am 28.9.2021); Thomas Baum: *Der Fall Gruber* (Uraufführung 2017); Franzobel: *Hanni*. Monolog mit Musik [Musik von Gerald Resch] (Uraufführung 2021).

kriegszeit. Damit stellt das Stück ein ungewöhnliches Zeitdokument dar, das späterhin getrennte Diskurse unter einer phantastischen Klammer artikuliert und sich deshalb zu einer genauen Re-Lektüre empfiehlt.

Es gibt freilich weder an Arthur Becker noch an seinem Drama etwas zu idealisieren. Ein Mensch und ein literarischer Text werden in ihrer Widersprüchlichkeit sichtbar, Becker mit seinen faszinierenden und abstoßenden Seiten, das Stück mit seinen Stärken und Schwächen. Ebenso wenig aber ist zu verkennen, dass der „Kriminelle“ Becker ein Opfer der NS-Verfolgungspolitik wurde, ohne als solches jemals anerkannt zu werden. Damit steht Becker exemplarisch für eine große Häftlingsgruppe der Konzentrationslager.

Das 1946 in Salzburg unter dem Titel *Der Weg ins Leben* uraufgeführte und im Ried-Verlag unter dem Titel *Mauthausen!* erschienene Drama hat dokumentarischen Charakter, da Becker sowohl eigene Erfahrungen als auch jene anderer KZ-Überlebender zugrunde legte. Doch die im Stück genannten Angaben und Zahlen entsprechen natürlich nicht immer dem Stand der historischen Forschung zum KZ Mauthausen.

Wir drucken das Theaterstück hier in der originalen Textgestalt ab. Vereinzelt grammatikalische Versehen und Rechtschreibfehler wurden stillschweigend korrigiert. Die Rechtschreibung entspricht den Normen der Entstehungszeit. Besonderheiten bei der Zeichensetzung sowie manche Wendungen, die für gesprochene Sprache kennzeichnend sind, wurden nicht korrigiert, um den spezifischen Stil des Textes beizubehalten.

Ein ausführliches Nachwort beleuchtet die Voraussetzungen der Entstehung des Stückes, erzählt die verschlungene Biografie Arthur Beckers im Kontext der NS-Verfolgungspolitik und analysiert die literarische Ästhetik sowie den ideellen Gehalt des Textes.

Auf dem Weg zur vorliegenden Neuausgabe von Beckers Drama haben uns zahlreiche Menschen begleitet und unterstützt. Wir danken Nicholas Kulish, der uns im Zuge seiner Nachforschungen zu Aribert Heim auf Beckers Tätigkeiten für das War Crimes Investigation Team in Mauthausen aufmerksam gemacht und uns seine Recherchen zu Becker zur Verfügung gestellt hat. Ein ebenso großer Dank gilt Gernod Fuchs, der uns alle ihm vorliegenden Informationen zu Guido Kopp zugänglich gemacht hat. Unter den Kolleginnen und Kollegen in Archiven und Museen danken wir Elisabeth Anthony und Elliott Wrenn (United States Holocaust Memorial



Museum), Ulrike Feistmantl (Salzburger Landesarchiv), Anton Gleißner (Staatsarchiv Landshut), Johannes Hofinger (Stadtarchiv Salzburg), Steffi Huth (Kulturzentrum und Museum Stadtarchiv Prenzlau), Melanie Köhler-Pfaffendorf (Stadtarchiv Stuttgart), Beate Lang (Paul-F.-Lazarsfeld-Archiv am Institut für Soziologie der Universität Wien) und Ulrike Leuchtwies (Landesarchiv Baden-Württemberg). Wir danken zudem Katharina Kniefacz für das Endlektorat, den Verlegern Peter Sachartschenko und Harald Knill sowie allen Institutionen, die uns die Genehmigung zum Abdruck des verwendeten Bildmaterials gegeben haben.

Nicht zuletzt hoffen wir mit der kommentierten Neuauflage dieses Theaterstückes zu einer Anerkennung stigmatisierter und ausgeschlossener Menschen als NS-Opfer beizutragen, die erst in den letzten Jahren in Deutschland und Österreich politisch zum Thema wurde.

Christian Angerer/Andreas Kranebitter

## Freund!

Dieses Büchlein schrieb ein Mensch, der selber viele Jahre im Konzentrationslager zubringen mußte, dem nichts erspart blieb und der als Krüppel heut im Leben steht.

Kann man die Menschen noch lieben nach diesem Inferno? Gib du mir Antwort auf meine Frage, ich finde sie nicht!

Vielleicht bist du enttäuscht, wenn du dies Büchlein gelesen hast. Es trieft nicht von Blut, und Prügel-szenen fehlen ganz. Und wo ist das große Sterben, von dem man immer wieder spricht? Lieber, verzeih, daß dieses Büchlein dich in diesem Sinne enttäuscht. Aber bitte, öffne deine Augen und öffne deine Ohren und lies zwischen den Zeilen und horche auf die Stimmen, die aus den Dialogen schwingen.

Du wirst erschüttert dieses Büchlein zur Seite legen, um es immer wieder zur Hand zu nehmen, denn hier sprechen Millionen, die ausgelöscht wurden, die Passion ungezählter Familien, die sterben mußten, die ausgerottet wurden um nichts, es sei denn, daß sie die große Lüge vom Dritten Reich erkannt hatten und nicht bejahren wollten.

Nur ein Mensch stirbt in diesem Büchlein, aber er ist ein Symbol für die Millionen unbekannter Toten, die ein gleiches Schicksal erdulden mußten! Und ich lebe noch! Ich und ein paar Schicksalsgefährten, die das große Morden seltsamerweise übrig ließ — euch eine unbequeme Mahnung. Wir wissen es!

Dr. Arthur Alexander Becker.

# **MAUTHAUSEN!**

**Schauspiel in drei Aufzügen (vier Bildern)**

**von**

**ARTHUR ALEXANDER BECKER**



*Meiner Frau*



Freund!

Dieses Büchlein schrieb ein Mensch, der selber viele Jahre im Konzentrationslager zubringen mußte, dem nichts erspart blieb und der als Krüppel heute im Leben steht.

Kann man die Menschen noch lieben nach diesem Inferno?  
Gib du mir Antwort auf meine Frage, ich finde sie nicht!

Vielleicht bist du enttäuscht, wenn du dies Büchlein gelesen hast. Es trieft nicht von Blut, und Prügelszenen fehlen ganz. Und wo ist das große Sterben, von dem man immer wieder spricht? Lieber, verzeih, daß dieses Büchlein dich in diesem Sinne enttäuscht. Aber bitte, öffne deine Augen und öffne deine Ohren und lies zwischen den Zeilen und horche auf die Stimmen, die aus den Dialogen schwingen.

Du wirst erschüttert dieses Büchlein zur Seite legen, um es immer wieder zur Hand zu nehmen, denn hier sprechen Millionen, die ausgelöscht wurden, die Passion ungezählter Familien, die sterben mußten, die ausgerottet wurden um nichts, es sei denn, daß sie die große Lüge vom Dritten Reich erkannt hatten und nicht bejahen wollten.

Nur ein Mensch stirbt in diesem Büchlein, aber er ist ein Symbol für die Millionen unbekannter Toten, die ein gleiches Schicksal erdulden mußten! Und ich lebe noch! Ich und ein paar Schicksalsgefährten, die das große Morden seltsamerweise übrig ließ – euch eine unbequeme Mahnung. Wir wissen es!

Dr. Arthur Alexander Becker.

## Personen:

### Die Leidenden:

Fritz Steiff, ein politischer Häftling  
Hans Beck, ein politischer Häftling  
Frau Steiff, die Ehefrau des Häftlings Steiff  
Zwei Kinder, die Kinder des Häftlings Steiff

### Die Zwingherren:

Bachmeier, Schutzhaftlagerführer  
Streitwieser, Obersturmführer  
Der Rapportführer  
Ein Oberscharführer  
Blockführer Ziegler  
Zoller, SS Sturmführer  
Wachmannschaften der SS

### Die Lagerinsassen:

Unneck, Blockältester, alter Zuhälter, Massenmörder  
Hermann, kleiner Dieb, aber sonst guter Kerl, Reiniger  
Richard, Blockältester, krimineller Häftling  
Lagerältester, ein Halunke  
Ein Zigeunercapo  
Der Läufer am Tor  
Einige Häftlinge

### Die Opfer:

Fünf amerikanische Fliegeroffiziere

### Die Unterhändler:

Ein Oberst der Luftwaffe  
Ein Major der Luftwaffe  
Ein Oberleutnant der Luftwaffe

### Zeit:

Spielt kurz vor dem totalen Zusammenbruch im  
Lager Mauthausen.



## I. AKT

### Erstes Bild

*Geschäftszimmer der Lager SS. Zwei Häftlinge,  
kommen durch die Tür, blicken sich um, sehr vorsichtig  
in ihren Bewegungen.*

#### 1. Szene

Hermann, Richard.

HERMANN:

Man wird das verdammte Gefühl nicht los, daß etwas nicht stimmt! Nervosität oben und unten. Dicke Luft! Verdammt dicke Luft, sag ich dir, Richard! Zum Schneiden dick!

RICHARD (*achselzuckend*):

Dicke Luft? Die Luft ist hier noch nie dünn gewesen! (*Schnuppert.*) Aber immer voll Gestank, nach verbranntem Fleisch – Menschenfleisch!

HERMANN:

Der Sanatoriumsbackofen brennt Tag und Nacht! Hochbetrieb wie in alten Zeiten! Und das bei der Lage!

RICHARD:

Gerade bei der Lage! Sie erledigen, was noch zu erledigen ist! Ein Häufchen Asche ist kein unbequemer Zeuge mehr!

HERMANN:

Bestimmt nicht! Ich friere, wenn ich daran denke!

RICHARD:

Was denn?! Bei der Hitze? Die frißt dich in ein paar Minuten mit Haut und Haar!

HERMANN (*entsetzt*):

Mensch! Mich doch nicht!

RICHARD (*gespielt gleichgültig*):

Warum nicht! Morgen du! Übermorgen vielleicht ich! Vielleicht! (*Nimmt eine Zigarette und bietet Hermann eine an.*) Man darf nicht daran denken, weißt du! Ich lebe, du lebst! Wir leben (*saugt hastig an seiner Zigarette*) noch! Das genügt! Damit muß man zufrieden sein!

HERMANN (*spuckt aus*):

Verdammte Scheiße!

RICHARD (*überlegen*):

Hosen voll?

HERMANN:

Du etwa nicht? (*Macht ein paar Züge.*) Ihr prominenten Arschlöcher tut immer wunder wie, dabei zittert ihr genau wie wir um euer Leben! Oder nicht? Sei ehrlich, Richard!

RICHARD (*zögernd*):

Nun ja, zugegeben! Die Umgebung erdrückt uns! Wir wissen zu viel! Wir sind ihnen zu gefährlich! (*Mit tiefem Atemzug.*) Aber noch lebe ich und hoffe noch recht lange zu leben!

HERMANN:

Armselige Hoffnung!

RICHARD:

Armselig?! (*Überlegt, dann.*) Aber sie gibt mir die Kraft, durchzuhalten! Durchzuhalten, verstehst du?

HERMANN:

Ich verstehe! (*Schweigt, dann nach einer Weile.*)  
Der Rapportführer —

RICHARD (*aufhorchend*):

Nun?! Was ist mit dem Rapportführer?

HERMANN:

Vielleicht ist deine Hoffnung nicht ganz unbegründet! (*Geheimnisvoll.*) Es stinkt, Richard!

RICHARD:

Das habe ich schon lange festgestellt!

HERMANN:

Ach, bleib mir mit deinem Leichengeruch vom Halse! Ich meine das anders! Symbolisch!

RICHARD:

Symbolisch?

HERMANN:

Nun ja, so sagt man und meint das Richtige!

RICHARD:

Mensch, du wirst langweilig! Quatsch dich aus, du weißt, draußen stehen tausend Zugänge, das gibt Arbeit in Hülle und Fülle. Also was hast du gehört?

HERMANN:

Viel, sag ich dir!

RICHARD (*sieht ihn gespannt an.*)

HERMANN:

Da war vorhin eine Unterredung zwischen dem Rapportführer und Oberscharführer. Du kannst dir denken, wie immer — streng dienstlich — vertraulich! Junge! Junge! Verlaß dich drauf, wir stehen dicht vor dem Zusammenbruch. So geht die ganze Scheiße nicht mehr weiter! Ich habe nur ein paar Worte aufgeschnappt, aber die genügen mir, die sprechen Bände. Mensch — heut oder morgen, das Ende ist da!

RICHARD (*anscheinend ganz kühl*):

Ihre Sorge! Meine nicht! Im Gegenteil, für uns wäre es gut! Glänzend sogar! So ein kleiner Umbruch, der uns allen die Freiheit bringt!

HERMANN (*erstaunt*):

Freiheit? Ja, bist du denn nicht im Bilde, was er für uns bedeutet, dieser kleine Umbruch? Die bringen uns um, serienweise nach bewährtem Muster, ehe es zum Klappen kommt, diese Hunde, diese elenden!

RICHARD (*raucht hastig*):

Meinst du? (*Überlegt, dann:*) Du könntest recht haben! (*Gedämpft.*) Erwürgen möchte ich alle!

HERMANN (*erschrocken*):

Uns?

RICHARD (*wegwerfend*):

Euch? Das wäre kein Kunststück! Das wäre eine notwendige Schweinerei, wenn der Befehl dazu da ist! Nee, diese Bande! Diese SS-Hunde! Diese tausendfachen Mörder! (*Seufzend:*) Ach, mein Lieber, es wäre eine Lust, ihnen die Hand an die Gurgel zu legen! Weißt du, so ganz langsam! So hundsföttisch grausam, wie sie unsere Kameraden erwürgt haben. Rädern, spießen, mit Hunden hetzen möchte ich sie, totprügeln! Vergasen! Nein, Vergasen wäre ein zu feiner Tod für sie! (*Raucht sich eine neue Zigarette an.*) Hängen, mit dem Kopf nach unten und dann heimzahlen – jeden Schlag zehnfach!

HERMANN (*faßt sich mit dem Finger in den Kragen*):

Das wäre ein Spaß für uns. Leider glaube ich nicht daran. Sie werden schneller sein wie wir, sie haben Waffen, in deren Gebrauch sie sich verstehen. Nein, lieber nicht, wir ziehen bestimmt dabei den Kürzeren. Und dann – vergiß die anderen nicht. Die Häftlinge! Glaubst du tatsächlich, die lassen dich passieren?

RICHARD (*mit zusammengekniffenen Augen*):

Hast du Angst? In dem Augenblick, wo ihnen die Freiheit winkt, denken sie an nichts mehr. Sie werden froh sein, daß sie aus dieser Hölle herauskommen.

HERMANN:

Und ich sage dir, die fressen uns mit Haut und Haar!

RICHARD:

Meinst du?

HERMANN:

Die haben keinen Schlag vergessen, verlaß dich drauf!

RICHARD (*überlegt, dann ausspuckend*):

Feine Aussichten, das! Du hast recht! Verdammt und zugenäht. Dafür hat man nun gelebt, um sich hier erst mißbrauchen zu lassen und dann selber wie ein räudiger Hund erschlagen zu werden. (*Raucht hastig, geht erregt einige Schritte hin und her, dann dicht vor Hermann stehen bleibend.*) Ich will aber nicht sterben, verstehst du? Heute schon gar nicht!

HERMANN:

Als ob das nach unserem Willen geht, sie legen dich um, wann sie wollen!

RICHARD:

Mich?

HERMANN:

Dich! Mich! Uns alle!

RICHARD (*schweigt, dann*):

Aber ich will leben! Das ist doch kein Sterben hier, dieses – dieses Auslöschen!

HERMANN:

Auslöschen? Du bist ein Narr, wenn du etwas anderes erwartest.

RICHARD:

Also – ab durch den Kamin?

HERMANN:

Was sonst?

RICHARD:

Mensch! (*Verzweifelt betont:*) Ich will aber nicht!

HERMANN:

Du bist doch schon lange tot – sozusagen! Jeder Block ist hier ein Leichenhaus mit tausend lebenden Leichenamen – auf Abruf!

RICHARD:

Auf Abruf! Pfui Deubel! (*Schweigt, dann nach einer Weile:*) Krematorium ist eine feine Sache, der Tote wird verbrannt und niemand kann mehr feststellen, woran der arme Sack gestorben ist.

HERMANN:

Das wollen sie doch verhindern. Es ist eine einzige große Verbrechergesellschaft und die draußen wissen nichts davon – glaubst du das?

RICHARD:

Nein!

HERMANN:

Ich auch nicht. Und doch werden die Hunde da draußen eines Tages sagen: wir haben nichts davon gewußt.

RICHARD:

Es ist eben alles geheim gehalten worden, werden sie behaupten.

HERMANN:

Allerdings. Und das Sprechen darüber war mit hoher Strafe belegt.

RICHARD:

Hast du dich gerne einsperren lassen?

HERMANN (*ausspuckend*):

Nein!

RICHARD:

Also! (*Ballt die Fäuste.*) Eine feige Bande ist es dennoch. Immer die Hosen voll. Damals, heute und morgen.

HERMANN:

Paß auf, ich sag dir was: Sie werden eines Tages alle unschuldig sein und jeden Eid schwören für ihre Unschuld. Ihre Angst, zur Verantwortung gezogen zu werden, kennt keine Grenzen.

RICHARD:

Und dann das Pöstchen, das es zu verlieren gibt! Weißt du, ich habe bestimmt schwer gesündigt in meinem Leben. In den verfluchten Nächten hier in diesem Lager ist es mir erst bewußt geworden, was für ein Schwein ich gewesen bin. Aber für das, was ich getan habe, wurde ich bestraft. Dagegen gibt es Gesetze und ich gebe zu, daß sie um der Ordnung willen zu Recht bestehen, denn wo sollen wir hinkommen, wenn es keine Gesetze gibt? Aber Menschen um einer Tat willen dreimal zu bestrafen, uns zu zwingen, Mörder zu werden an diesem armen Gesindel hier, Junge, das ist gemein. Das ist ein noch größeres Verbrechen, als es irgend ein Strafgesetzbuch kennt. Das ist eine Viecherei ohnegleichen und nicht zu verantworten, auch dann nicht, wenn diese Hunde schnell Gesetze erlassen, um ihre Schweinereien zu decken.

HERMANN:

Bist du schon lange in diesem Lager, Richard?

RICHARD:

Zehn Jahre!

HERMANN (*erschüttert*):

Zehn Jahre? Mensch, das ist eine Ewigkeit! (*Sieht ihn mitleidig an.*) Und du lebst noch?

RICHARD:

Wenn du das Leben nennst, dann lebe ich noch. Versucht hat man es schon oft, mich umzulegen. Zweimal Strafkompagnie — im Steinbruch, weißt du, was das heißt? Wenn wir nicht zusammengehalten hätten wie Pech und Schwefel, wenn meine Freunde mir nicht geholfen hätten durchzuhalten, weiß Gott, ich wäre schon längst durch den Kamin gegangen wie hunderttausend andere.

HERMANN:

Scheußlich! Was sind meine drei Jahre dagegen. Und doch habe ich die Nase voll. Ich zergrübele mir täglich den Kopf, was ich machen könnte, um aus diesem Grabe unbeschädigt herauszukommen. Ich muß gehen, ich bin zu feige, das Äußerste zu wagen.

RICHARD:

Das hast du auch gar nicht mehr nötig. (*Leise:*) Wir stehen bestimmt vor dem Zusammenbruch.

HERMANN:

Und das wäre das Ende! Herrgott, ich glaube dir ja, aber vor diesem Ende fürchte ich mich.

RICHARD:

Verrückt! Total meschugge!

HERMANN:

Paß auf, du wirst mir gleich recht geben. Du bist seit Jahr und Tag Blockältester, wieviel Menschen sind in dieser Zeit durch deine Hände gegangen und wieviel sind in dieser Zeit halb tot geprügelt worden von dir und eines seltsamen Todes gestorben?



RICHARD (*unruhig*):

Ich habe sie nicht gezählt.

HERMANN:

Aber die Belohnung hast du eingesteckt?

RICHARD:

Sollte ich zugunsten eines anderen darauf verzichten?

HERMANN:

Das wäre wohl zuviel verlangt, was?

RICHARD:

Zugegeben! (*Heiser:*) Eine Schweinerei, ich weiß es!

HERMANN:

Und von diesen armen Hunden erwartest du, daß sie dich ungeschoren lassen? Nein, mein Lieber! Die zertrampeln, die zerreißen dich! Die warten nur auf den Augenblick, wo sie über dich herfallen können.

RICHARD:

Aber ich kann doch nichts dafür. Hab ich das angeordnet? Ich muß diese Menschen unterbringen, der Befehl stammt von hier. Das Wie ist meine Sache. Zugegeben, ich bin als Blockältester Herr über Leben und Tod. Ich kann euch quälen, prügeln, totschiagen – zum Vergnügen der SS. Tu ich es, dann sind sie entlastet und brauchen es nicht selbst machen. Weigere ich mich und spiele ich den anständigen Kerl, dann hängen sie mich früher oder später. Ich muß euch also schlagen, wenn ich nicht selbst geschlagen werden will. Es gibt für euch kein Mitleid wie es für mich kein Mitleid gibt. Sie oder ich, so heißt es, einer von beiden muß erledigt werden und dieser eine werde ich nicht sein, hier in diesem Lager auf keinen Fall.

HERMANN:

Du hast Nerven, mein Lieber. Ich könnte dich beneiden, aber ich tu es nicht...

RICHARD:

Verlange ich auch nicht. Aber steck du mal in meinen Stiefeln, laß du dich einmal prügeln wegen nichts und wieder nichts, fünfzig, hundert und mehr Schläge mit dem Ochsenziemer, daß die Haut in Fetzen am Arsch und Rücken hängt. Ich habe alles durchgemacht, nicht einmal, sondern vielmals. Ich war früher weich und habe kein Blut sehen können. Heute bin ich hart. Schau dich um, nichts wie totschiagen, erwürgen und vergasen. Und dann das Hetzen mit den Hunden. Mensch, wo hat es das schon gegeben? Man hetzt die Menschen mit Hunden und läßt sie von ihnen zerreißen und die armen Säcke dürfen sich nicht einmal wehren! Wo hat es das je gegeben, daß man toten Menschen die Haut von den Rippen zieht, sie gerben läßt, um daraus Bucheinbände, Handtaschen und andere schöne Dinge zu machen, damit hysterische Weiber daran ihre Freude haben? Wo, frage ich dich? Sie morden, erwürgen und hängen weiter, aber mich nicht! Das sage ich dir! Nicht heute und nicht morgen! Ich wehre mich. Lieber schlage ich tot, die anderen! Ich quäle sie, wie befohlen und weil ich muß! Ich bringe sie um, auf jede Art, weil es nicht anders geht, weil es dauernd für mich heißt: du oder die anderen! Ich will leben, also müssen die anderen sterben, oder soll ich etwas anderes tun?

HERMANN (*achselzuckend*):

Wenn du es vor dir selbst verantworten kannst, ich hätte nicht den Mut dazu.

RICHARD (*stutzt, dann wegwerfend*):

Du bist eine Memme! Laß mich mit deiner Verantwortung in Ruhe. Jeder ist sich selbst der Nächste. Was interessieren mich die armen Hunde! Ich will leben und damit basta! (*Lauscht.*) Sie kommen, ich habe Dienst, auf geht's (*Zur Tür, horcht, dann beide schnell ab.*)

(*Beide ab.*)

## 2. Szene

Rapportführer, Oberscharführer.

RAPPORTFÜHRER (*tritt nach kurzer Zeit, gefolgt von dem Oberscharführer, ein*):

Verdammt! (*Geht bis zur Mitte des Zimmers, bleibt um sich schauend stehen, schleudert die Mütze zornig auf den Tisch.*) Weißt du, mir hängt der ganze Mist zum Halse heraus! Zu was die Vernehmungen?

OBERSCHARFÜHRER:

Mist? Ja, gut! Aber besser gesagt Theater!

RAPPORTFÜHRER:

Mit Schießbudenfiguren! Wenn ich die Kerle ansehe, kommt mir das Kotzen. Daß man mit diesen Jammerlappen so viel Aufhebens macht?!

OBERSCHARFÜHRER:

Übergeordnete Weisheit, mein Lieber! Eine Weisheit, die uns abgeht! Eine Weisheit für Kaminkehrer! Befehl! Man muß der Öffentlichkeit gegenüber die Form wahren. Die Zeiten sind beschissen! Es knistert verdammt im Gebälk. Heut hängen wir jene (*lacht*), morgen können wir schon die Gehängten sein!

RAPPORTFÜHRER:

Danke für diese Aussichten! Aber bitte ganz ohne mich! Das wäre ein Schauspiel! Nee, verdammt nochmal, diese Freude erleben sie nicht. Ich bin SS-Mann, ich habe dem Führer bedingungslose Treue geschworen, mein Leben dem Führer und seiner Idee! Das gilt, auch heute noch, verstehst du?

OBERSCHARFÜHRER:

Dann ist ja alles in Ordnung! Warum fluchst du also?

RAPPORTFÜHRER (*geht einige Schritte durchs Zimmer, bleibt dann dicht vor dem andern stehen*):

Warum? Weil etwas nicht stimmt! (*Betont:*) Weil etwas nicht stimmt!!! Hast du den letzten Geheimbefehl gelesen? (*Leise:*) Aus diesem Befehl spricht Sorge! Ich fürchte, wir erleben einen Zusammenbruch, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat!

OBERSCHARFÜHRER (*zynisch*):

Das sowieso! Das ist doch kein Geheimnis! Das weiß ich schon lange, rührt mich aber nicht. Wer wie ich sechs Jahre in diesen Lagern gelebt hat, fragt und denkt nicht mehr, der gehorcht! Blindlings! Wie er es gelobt hat! Das Denken überläßt er den anderen. Bequem, nicht wahr? Vielleicht! Auf jeden Fall gibt es kein Wenn und Aber, kein Schauen nach rechts und links. Der Weg, den wir zu gehen haben, ist uns vorgezeichnet. Oder bist du etwa anderer Ansicht?

RAPPORTFÜHRER:

Frage!

OBERSCHARFÜHRER:

In Ordnung! Diese Hunde sind unsere Feinde! Sie sabotieren das Werk des Führers! Sie unterminieren jeden Gehorsam! Sie sind die Urheber des Zusammenbruchs, wenn es einen gibt!

RAPPORTFÜHRER:

Nun kommst du selbst mit deinem „Wenn“! Man könnte fast den Glauben an eine Wendung zu unseren Gunsten verlieren!

OBERSCHARFÜHRER:

Woran ich glaube, ist scheißegal! Ich habe nur zu gehorchen! Berlin wird bestimmt wissen, warum es diese Befehle herausgibt. Auf jeden Fall, diese Schufte

sind unsere Feinde! Feinde des Staates, dessen Schutz uns anvertraut ist. Glaubst du, daß einer von diesen Halunken anders handeln würde, wenn sie uns in die Hand bekämen? Gehenkt ohne Verhör, das wäre unser Schicksal! Gehenkt, verstanden?! Verdammt unangenehme Sache das Henken. Sie sind aus Prinzip unsere Gegner, wie sie aus Prinzip jedermanns Gegner sind, der ihren Maximen nicht huldigt. Wer die bessere Idee vertritt, spielt dabei keine Rolle. Recht hat, wer das Heft in der Hand hat — auch bei ihnen — und das haben wir noch immer, jedenfalls heute bestimmt noch! Das andere interessiert mich nicht! (*Be-tont:*) I n t e r e s s i e r t m i c h n i c h t! So, und nun Schluß mit dieser Unterhaltung!

RAPPORTFÜHRER:

Dann können wir mit dem Verhör beginnen!

OBERSCHARFÜHRER:

Können wir! Es wird nur nichts dabei herauskommen!  
(*Geht zum Schreibtisch und gibt ein Klingelzeichen.*)

RAPPORTFÜHRER:

Moment mal! (*Nimmt eine Liste zur Hand und überfliegt sie kurz.*) Es kommt nur ein Mann in Frage! Steiff! Staatsfeind erster Klasse! Feiner Junge! Saboteur! Hochverräter! War zu Tode verurteilt, erhielt dann lebenslänglich. Wieder so ein Fall, wo sie keine Courage hatten, ihn selbst umzulegen, also Konzentrationslager, ab durch den Kamin! Gut! Machen wir!

RICHARD (*tritt ein*).

RAPPORTFÜHRER:

Der Steiff ist vorzuführen, aber unerhört schnell, verstanden?

RICHARD (*blitzschnell ab*).

RAPPORTFÜHRER (*schaut ihm nach*):

Auch ein Scheißkerl! Reif zum Henken! Ein ganz großer Halunke! Bandit ersten Ranges! Daß man sich dieser Hunde bedienen muß –

OBERSCHARFÜHRER:

– ist unser Glück! Vielleicht! – (*Schweigt, dann:*) Die Vernehmung führst du, ich werde zuhören!

### 3. Szene

Vorige, Fritz Steiff, Richard, Blockführer.

RICHARD (*öffnet die Tür und tritt ein*):

Auf geht's!

STEIFF (*folgt. Großer, sympathischer Mensch, Brillenträger*).

BLOCKFÜHRER (*folgt unmittelbar. Typischer SS-Mann, Rottenführer, untersetzt, gut genährt*):

Häftling Fritz Steiff, zur Vernehmung! (*Zum Rapportführer vertraulich leise:*) Der Bursche grinst dauernd.

RAPPORTFÜHRER (*mit Blick auf den Zugang*):

Wenn er grinst, bekommt er eins in die Fresse, daß er Backzähne spuckt!

BLOCKFÜHRER:

Zu Befehl!

RAPPORTFÜHRER:

Ist der ganze Haufe abgefertigt?

BLOCKFÜHRER:

Zu Befehl! Gebadet und desinfiziert!

RAPPORTFÜHRER:

Sachen durchsucht?

BLOCKFÜHRER:

Zu Befehl!

RAPPORTFÜHRER:

Und?! Nichts gefunden?

BLOCKFÜHRER:

Nichts von Bedeutung!

RAPPORTFÜHRER (*schaut auf den Oberscharführer, achselzuckend*):

Gut! Block?

BLOCKFÜHRER:

Quarantäne, Block 20. Dreißig Häftlinge sind für Sonderbehandlung herausgesucht. Block 16.

RAPPORTFÜHRER:

Wer hat das angeordnet?

BLOCKFÜHRER:

Der Standortarzt! Auf Befehl von Berlin. Die Häftlinge sind für Versuchszwecke bestimmt.

RAPPORTFÜHRER:

Geht uns nichts an, ist Sache einer Hohen Medizin!

OBERSCHARFÜHRER:

Richtig! Uns kann es egal sein, auf welche Weise dieser Haufe dezimiert wird. (*Mit Kopfbewegung zu dem Häftling:*) Wenn man dieses Gesicht sieht, kommt einem die Galle hoch. Diese Burschen gehören unbedingt umgelegt. Für solche — solche Herren haben wir im Dritten Reich keinen Platz, wenn wir nicht eines Tages überrannt werden wollen. Dieser Scheißkrieg droht alles über den Haufen zu werfen. Nachgeben heißt für uns unterliegen. Nur absolute Ausrottung aller Gegner schafft Ordnung. Sie oder wir, aber noch halten wir das Heft in der Hand, und ich hoffe recht lange.

RAPPORTFÜHRER:

Gott sei Dank! (*Geht mit raschem Schritt zum Schreibtisch, nimmt den Akt, wirft einen kurzen Blick darauf und setzt sich. Zum Zugang*): Wie heißt du?

STEIFF:

Fritz Steiff!

#### 4. Szene

Vorige ohne Richard.

RAPPORTFÜHRER:

Geboren?

STEIFF:

Am 6. Juli 1900 in Gingen an der Brenz!

RAPPORTFÜHRER:

Beruf?

STEIFF:

Schriftsteller! Lektor an der Volkshochschule in Stuttgart.

RAPPORTFÜHRER (*blickt auf*):

Schriftsteller? So, was hast du denn geschrieben?

STEIFF:

Bücher!

RAPPORTFÜHRER (*blickt auf, gibt dem Blockführer ein Zeichen*).

BLOCKFÜHRER (*tritt auf den Häftling zu, packt ihn am Kragen und schüttelt ihn, daß er in die Knie sinkt*):

Hier gibt man sachliche Antworten und spricht keinen Blödsinn, verstanden?

STEIFF (*nachdem ihn der Blockführer freigegeben hat, mit verächtlichem Blick auf seinen Quäler*):

Ich habe sachlich geantwortet!



BLOCKFÜHRER (*drohend*):

Daß du Idiot keine Rechnungen geschrieben hast, höchstens bekommen, können wir uns denken! Nimm mal deine Brille ab!

STEIFF (*behält die Brille auf*).

RAPPORTFÜHRER (*gibt dem Blockführer ein Zeichen. Zum Häftling*):

Wo wurden deine Bücher gedruckt?

STEIFF (*unbeirrt*):

In einem Verlag!

BLOCKFÜHRER (*hebt die Hand, um ihn zu schlagen. Ein Blick des Rapportführers hindert ihn*).

RAPPORTFÜHRER (*nimmt eine Zigarette und zündet sie an*):

In welchem Verlag?

STEIFF:

Ullstein, Fischer, Deutsche Verlagsanstalt.

RAPPORTFÜHRER:

Alles Juden, was?

STEIFF:

Ich hatte keine Veranlassung, nach ihrem Stammbaum zu fragen.

RAPPORTFÜHRER:

Du willst dich wohl lustig über uns machen?

STEIFF:

In meiner Lage macht man sich nicht lustig über seine Richter.

RAPPORTFÜHRER (*höhnisch lächelnd*):

Sieh mal an, etwas hast du doch schon gelernt.

STEIFF (*in ruhigem Ton*):

Hier gibt es für mich nichts zu lernen, das ist doch einfach selbstverständlich.

RAPPORTFÜHRER (*weiß im Augenblick nicht, was er sagen soll*).

OBERSCHARFÜHRER (*an seiner Stelle*):

So selbstverständlich ist das nicht, im allgemeinen wenigstens nicht. Du mußt hier sehr vorsichtig mit deinen Antworten sein.

STEIFF (*freimütig*):

Auch das ist mir nicht fremd!

RAPPORTFÜHRER:

Feige bist du jedenfalls nicht.

STEIFF:

Ich bin in meinem Leben nie feige gewesen, sonst stünde ich nicht hier.

RAPPORTFÜHRER:

Für dich ist hier wohl die ganze Angelegenheit mehr eine Unterhaltung als eine Vernehmung?

STEIFF:

Ich finde keinen großen Unterschied dabei.

RAPPORTFÜHRER:

Dann wirst du ihn heute kennenlernen. Was hast du geschrieben?

STEIFF:

Aufsätze über Literatur, speziell über russische Literatur.

RAPPORTFÜHRER:

Also Bolschewist.

STEIFF:

Ich bin kein Bolschewist.

RAPPORTFÜHRER (*brüllend*):

Hund! (*Schweigt, dann nach einer Weile:*) Wer es mit den Russen hält, ist für uns ein Bolschewist, verstanden?

STEIFF (*erstaunt, dann achselzuckend*):

Das verstehe ich nicht. Wie kann ich ein Bolschewist sein, wenn ich über russische Literatur lese. Die russische Literatur hat doch nicht immer mit dem Bolschewismus etwas zu tun!

RAPPORTFÜHRER (*springt auf*):

Willst du Idiot mich belehren, was Bolschewismus ist oder nicht?

STEIFF:

Nein. Dazu bin ich nicht aufgefordert worden.

BLOCKFÜHRER (*auf einen Wink des Rapportführers ihn niederschlagend*):

Und dazu wirst du auch niemals aufgefordert werden, du Krüppel!

STEIFF (*erhebt sich und wischt sich stumm mit der Hand übers Gesicht. Von jetzt ab verharrt er im Schweigen*).

RAPPORTFÜHRER:

Du willst dich wohl über uns lustig machen? Oder willst du uns durch deine Antworten dein geistiges Niveau beweisen? Nur Dummköpfe können Antwort geben wie du.

STEIFF (*schweigt*).

RAPPORTFÜHRER (*brüllend*):

Hund! (*Schweigt, dann drohend:*) Ich werde dir die Zähne aufbrechen lassen, wenn du Idiot vielleicht glaubst, nicht mehr antworten zu müssen.

STEIFF (*schweigt*).

Christian Angerer/Andreas Kranebitter

## Von „Verbrechermenschen“ und „Künstlermenschen“. Ein Nachwort

### Entstehung und Vision des Stückes – unwahrscheinliche Allianzen

Die Geschichte von Arthur Alexander Beckers *Mauthausen!* ist eine Geschichte von Widersprüchen, die für kurze Zeit in unwahrscheinlichen Allianzen aufgehoben wurden. Es ist die Geschichte eines Theaterstückes aus der Feder eines mehrfach wegen Betruges verurteilten Autors, den die NS-Behörden als „kriminellen“ Häftling ins KZ Mauthausen deportieren ließen, sowie eines Überlebenden, der sich nach der Befreiung als Special Investigator der U.S. Army zur Verfügung zu stellen wusste und in Interviews mit ehemaligen Mitgefangenen NS-Kriegsverbrechen dokumentierte. Es ist die Geschichte eines Buches, das im Ried-Verlag Guido Kopps erschien, eines Rätekommunisten der ersten Stunde, aber auch die Geschichte eines Stückes, das dank Unterstützung der US-amerikanischen Besatzungsbehörden im Landestheater des hochbürgerlichen Salzburg uraufgeführt wurde. Kurz: Es ist die Geschichte eines einzigartigen Dokumentes zu den Verbrechen in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, das auf unwahrscheinliche Art in einem historischen Zeitfenster Wahrheiten und Phantasien über die Konzentrationslager artikulierte, die spätestens nach dem Beginn des Kalten jenseits der „Grenzen des Sagbaren“<sup>1</sup> lagen.

Das Stück dokumentiert die Vision einer Zusammenarbeit der „echten“ politischen Gefangenen der Konzentrationslager, die dort einen roten Winkel trugen, mit jenen, die im Nationalsozialismus als „kriminell“ verfolgt und deportiert wurden und einen grünen Winkel zu tragen hatten. Es entwirft die Phantasie einer Gemeinschaft von KZ-Häftlingen über ihre Winkelfarbe hinweg, sowohl während ihrer KZ-Haft als auch in einer solidarischen Zusammenarbeit nach ihrer Befreiung – als „freie Assoziation“ der Überlebenden. Beckers Stück spielt mit dem ursprünglichen Titel *Der Weg ins Leben*, unter dem es uraufgeführt wurde, auf diese Utopie an: Denn auch im gleichnamigen

---

1 Vgl. Michael Pollak: Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit. Wiener Studien zur Zeitgeschichte, Band 1 (Wien 2016).

Film aus dem Jahr 1931,<sup>2</sup> dem ersten sowjetischen Tonfilm, der in Berlin gezeigt wurde und dort großes Aufsehen erregte, geht es um die Utopie eines wahrhaft kommunistischen Umganges mit delinquenten Jugendlichen, die in einer selbstverwalteten Kolonie untergebracht sind und sich in freier Vergemeinschaftung selbst resozialisieren.

Mit dem Stück werden also Stimmen hörbar, die wenige Jahre nach Kriegsende verstummt oder zum Verstummen gebracht wurden: Erinnerungen, Beobachtungen und Wunschphantasien von Überlebenden, die der NS-Staat als „asozial“ oder „kriminell“ etikettiert hatte – und damit ein Stigma geschaffen hatte, das in der Nachkriegszeit nicht nur bestehen blieb, sondern in aktivem Opferausschluss permanent aktualisiert wurde.

## Das Leben Arthur Beckers – Dichtung und Wahrheit

Es ist generell nicht einfach, Biografien von Menschen zu schreiben, deren historische Spuren vor allem in Behördendokumenten zu finden sind. Gerichtsakten enthalten zwar eine Reihe von Schriftstücken, die als Ego-Dokumente bezeichnet werden können – Vernehmungsprotokolle, Eingaben, Briefe etc. –, doch wäre es historiografisch falsch, sie für bare Münze zu nehmen. Sie sind in einen „Fall“ eingeschrieben, in dem sich die Macht des Staates manifestiert, sind also generell von einem staatlichen Blick auf ein abzustrafendes Subjekt dominiert, das vor der Gemeinschaft wegzusperren sei. Für die Kulturwissenschaftlerin Susanne Regener ist die erkennungsdienstliche (Polizei-) Fotografie eine besondere Form der Outsider-Fotografie, eines Fremdbildes, das das abweichende Subjekt auch als abweichenden Körper inszeniert. Polizeifotos visualisieren den eigenen Fahndungs-Erfolg und die eigene Macht, indem sie das verbrecherische Subjekt meist nackt fotografieren, und vermessen als „*Inventarisierung des Bösen*“<sup>3</sup> fotografisch die „*Spezies Verbrecher*“.<sup>4</sup>

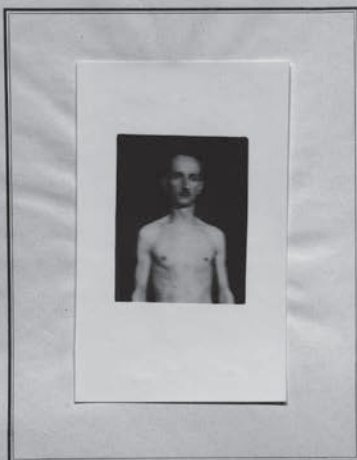
---

2 Vgl. Путёвка в жизнь/Der Weg ins Leben (Regie: Nikolai Ekk, UdSSR 1931). Der Film, der vollständig auf YouTube gesehen werden kann, basiert wiederum auf dem Buch des sowjetischen Pädagogen Anton Semjonowitsch Makarenko – vgl. Антон Семёнович Макаренко: Педагогическая поэма (Moskau 1931); Anton Makarenko: Der Weg ins Leben. Ein pädagogisches Poem (Berlin 1950). Vgl. dazu und zum zugrundeliegenden pädagogischen Konzept Johannes-Martin Kamp: Kinderrepubliken. Geschichte, Praxis und Theorie radikaler Selbstregierung in Kinder- und Jugendheimen (Wiesbaden 1995).

3 Susanne Regener: Stigmatisierung durch erkennungsdienstliche Fotografien, in: Axel Doßmann/Susanne Regener: Fabrikation eines Verbrechers. Der Kriminalfall Bruno Lüdke als Mediengeschichte (Leipzig 2018), S. 94–104, hier S. 100.

4 Ebd., S. 102.

Aktenzeichen: 8 2 6 4 .



Lichtbild

des

Gefangenen

Arthur B e c k e r ,

geb. am 13. Oktober 1890

in P r e n z l a u , Prov. Brandenburg.

Vorstrafen: 2

Urteilstenor:   

Urteilsgründe:   

Abbildung 1: „Aktzeichen 8264. Lichtbild des Gefangenen Arthur Becker, geb. am 13. Oktober 1890 in Prenzlau, Prov. Brandenburg, Vorstrafen: 2“. Mit diesem Text versehen die Strafvollzugsbehörden im September 1942 Arthur Beckers Fotografie und inventarisieren damit die „Spezies Verbrecher“ (Quelle: Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Ludwigsburg, E 356 d V Bü 2603).

Was aber für die Fotografie gilt, gilt gleichermaßen für schriftliche Dokumente: Auch hier liest man alles durch die staatliche Brille auf das verdächtige Subjekt, blättert durch die „*Trophäensammlung*“ staatlicher Macht.<sup>5</sup> Die subjektiven Äußerungen der Angeklagten sind dementsprechend strategisch motivierte Reaktionen auf diese Etikettierung. Sie stehen daher unter dem „*Imperativ des strategischen Anliegens, sich den Vertretern der Obrigkeit möglichst positiv darzustellen.*“<sup>6</sup> Jede biografische Rekonstruktion hat den staatlichen Blick auf das abweichende Subjekt ebenso wie dessen Äußerungs-Imperative zu berücksichtigen. Das gilt im konkreten Fall umso mehr, als Becker, wie zu zeigen sein wird, in seiner strategischen Anpassung an den antizipierten Adressaten seiner Äußerungen sehr weit ging, seine Geschichte dem jeweiligen Gegenüber entsprechend adaptierte. Im Dickicht der bürokratischen Beurteilungen und strategischen Selbstäußerungen verschwimmen gerade in der Biografie des „Hochstaplers“ Arthur Becker Fiktives und Faktisches. Im Folgenden schildern wir also Beckers Biografie, wie wir sie rekonstruieren – nah am Material, das quellenkritisch zu befragen ist.

Arthur Richard Alexander Julius Becker wurde am 13. Oktober 1890 als Sohn des evangelischen Korrektors, Redakteurs und Bücherrevisors Richard Becker und dessen ebenfalls evangelischer Ehefrau Klara Becker, geborene Preibisch, in Prenzlau geboren.<sup>7</sup> Er habe in Prenzlau, schreibt er in verschiedenen Lebensläufen, auch die Mittelschule und ein humanistisches Gymnasium besucht.<sup>8</sup> Eine Abschlussprüfung habe er allerdings „*infolge Mittellosigkeit durch Tod des Vaters nicht gemacht.*“<sup>9</sup> Über die Zeit danach gibt es unterschiedliche Angaben: In Halle an der Saale und in Breslau habe er Pharmazie studiert, hält er einmal fest; er sei schon dazumal „*durch Veröffentlichungen über die elektronen Theorie nicht unbekannt*“<sup>10</sup> gewesen. Aktenkundig ist allerdings auch, dass Becker 1909 erstmals von einem Gericht verurteilt

---

5 Vgl. Axel Doßmann: Ordnung der Akten, in: Doßmann/Regener: Fabrikation eines Verbrechers, S. 43–50, hier S. 43.

6 Gerd Schwerhoff: Historische Kriminalitätsforschung, Historische Einführungen (Frankfurt am Main/New York 2011), S. 67.

7 Geburtsurkunde von Arthur Becker (Bestand Dominikanerkloster Prenzlau, Kulturzentrum und Museum Stadtarchiv Prenzlau).

8 Vgl. Schreiben Arthur Beckers an den Regierungspräsidenten in Köln, 16. Dezember 1959 (Landesarchiv Baden-Württemberg [fortan LABW], Staatsarchiv Ludwigsburg [fortan StAL], EL 350 I Bü 39652).

9 Lebenslauf des Gefangenen 8264 Becker, Arthur, Zuchthaus Ludwigsburg mit Zweiganstalt Hohenasperg, o. D. [Oktober 1939] (LABW, StAL, E 356 d V Bü 2603).

10 Schreiben Arthur Beckers an den Regierungspräsidenten in Köln, 16. Dezember 1959 (LABW, StAL, EL 350 I Bü). Wegen der häufigen sprachlichen Fehler in den zitierten Quellen verzichten wir hier und im Folgenden auf die Einfügung von „[sic]“ und geben die Fehler unkommentiert wieder.

wurde, und zwar im September 1909 wegen Diebstahls zu einem Tag Gefängnis.<sup>11</sup> Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges sollte Becker insgesamt fünfmal wegen Diebstahls, Betrugs, Unterschlagung und Urkundenfälschung verurteilt werden.<sup>12</sup>

Im Weltkrieg, so führte Becker einmal an, sei er als Kriegsfreiwilliger in Russland, Rumänien und schließlich Frankreich stationiert gewesen, nach Kriegsende habe er sich 1920 als Freiwilliger zu den Freikorps in Oberschlesien gemeldet. Bis zur Währungsreform 1924 habe er zu den „*schwarzen Kontinenten*“ gehört,<sup>13</sup> der berüchtigten Schwarzen Reichswehr, einer illegalen und von rechtsextremem Gedankengut durchsetzten Miliz.<sup>14</sup> Diese Angaben macht Becker allerdings nur einmal in einer Selbstdarstellung nach dem Krieg. Sie stehen in bemerkenswertem Widerspruch zu dem, was die Gerichte der Weimarer Republik und NS-Gerichte über Beckers Leben schreiben. Folgt man den Ermittlungen des Landgerichtes Stuttgart von 1939, habe Becker 1916 eine sechsmonatige Gefängnisstrafe wegen unerlaubten Entfernens von der Truppe erhalten, seine Führung als Soldat sei „*nicht befriedigend*“ gewesen.<sup>15</sup> In dem vom Gericht festgestellten Lebenslauf Beckers ist von Freikorps keine Spur, Becker habe vielmehr als Filmunternehmer und Tanzlehrer und für Kabarettunternehmen gearbeitet.<sup>16</sup>

Ob Freikorps oder Kabarettbühne – im August 1922 heiratete Arthur Becker – so viel steht fest – Elise Becker, geborene Maußer bzw. Mauser, geboren am 20. Dezember 1894 in Waiblingen.<sup>17</sup> Gemeinsam hatten sie vor dem Zweiten Weltkrieg fünf Kinder bekommen, die älteste Tochter starb aber im Jahr 1935 im Alter von elf Jahren. Auch die wirtschaftliche Lage der Familie war oft angespannt. Doch selbst die NS-Justiz, stets auf der Suche nach genetischer und familiärer „Asozialität“ der von ihr Verurteilten, konnte nichts Nacheiliges über die Familie ermitteln. Becker „*[w]ar zu seiner Familie gut. Die Frau hat nicht die Absicht sich von ihm scheiden zu lassen u. zwar im Interesse der*

---

11 Auszug aus dem Strafregister zu Arthur Alexander Becker, 9. Mai 1960 (LABW, StAL, EL 350 I Bü 39652).

12 Ebd.

13 Schreiben Arthur Beckers an den Regierungspräsidenten in Köln, 16. Dezember 1959 (LABW, StAL, EL 350 I Bü 39652).

14 Vgl. Bernhard Sauer: Schwarze Reichswehr und Fememorde. Eine Milieustudie zum Rechtsradikalismus in der Weimarer Republik (Berlin 2004).

15 Urteil des Landgerichtes Stuttgart (4/KLs.160/39), 21. Juni 1939 (LABW, StAL E 356 d V Bü 2603).

16 Ebd.

17 Bericht des Zuchthauses Ludwigsburg mit Zweiganstalt Hohenasperg an das Polizeipräsidium Stuttgart, 11. Oktober 1939 (LABW, StAL, E 356 d V Bü 2603). Vgl. auch Meldekarte Elise Becker (Stadtarchiv Stuttgart). Von Arthur Becker existiert keine derartige Meldekarte. Auf Elise Beckers Meldekarte wurde zu irgendeinem Zeitpunkt handschriftlich „*Mann in Haft!*“ ergänzt.



*Kinder.*<sup>18</sup> Er sei vielmehr sogar „fleißig“, so notierten die NS-Behörden die Aussage Elise Beckers über ihren Mann weiter. „*War bestrebt, seine Familie ohne fremde Hilfe durchzubringen. [...] Nach Angaben der Ehefrau war der Gefangene arbeitswillig und gutmütig. Charakter etwas zu weich, nicht genügend widerstandsfähig.*“<sup>19</sup> Diese positive Charakterisierung, ob nun der Wahrheit entsprechend oder im Wissen geäußert, dass ihre Charakterisierung für das Schicksal ihres Mannes in den Fängen der NS-Justiz eine enorme Bedeutung hatte, revidierte Elise Becker erst nach dem Krieg. Nach ihrer Scheidung im August 1951 sollte Elise Becker gegenüber Polizeibehörden der BRD äußern, dass ihr Mann bis 1925 an verschiedenen Orten in Süddeutschland gelebt habe, u. a. in Mannheim, Bad Mergentheim, Heilbronn, Ditzingen und Stuttgart. Danach, zwischen 1928 und 1938, „*ist ihr der Aufenthalt ihres Ehemannes nicht bekannt.*“<sup>20</sup> Dass Arthur Becker in dieser Zeit tatsächlich, wie er an anderer Stelle angab, sein Geld bis 1938 als „*Lektor an der Volkshochschule Stuttgart über russische Literatur*“<sup>21</sup> verdient hatte und 1938 mit „*Berufsboykott*“ belegt wurde, da ihn der Alfred Kröner Verlag Stuttgart – in dessen Verlagsprogramm sich allerdings keine Veröffentlichung Beckers nachweisen lässt – „*totgeschwiegen*“ habe,<sup>22</sup> lässt sich nicht verifizieren.

Arthur und Elise Becker waren jedenfalls nicht nur ein Ehepaar, sondern auch eine Arbeitsgemeinschaft – ihr Metier war die „Sippenforschung“. Folgt man dem Urteil des Landgerichtes Stuttgart 1939, war Elise Becker für die Forschung und Arthur Becker für die Aufträge zuständig.<sup>23</sup> Sie recherchierten die Geschichte gutsituierter Familien, die sie in Büchern mit einer Auflage von einigen Hundert Stück in Zusammenarbeit mit Verlagen und Druckereien teilweise selbst vertrieben. Die Tätigkeit involvierte also Vorab-Investitionen, teils komplizierte Vertragsgeflechte und ging mit einem hohen Risiko einher, was die Aufträge und Absatzmöglichkeiten betraf. Kam es zu Liquiditätsengpässen, griff Arthur Becker – so stellte das NS-Gericht fest – zu unlauteren Mitteln, um sich Geld und Zeit zu verschaffen. Vor allem stellte er häufig ungedeckte Schecks aus. Das Gericht erkannte in diesen Fällen aber nicht immer den Versuch, das Gegenüber um den vollständigen Betrag zu prellen, sondern

---

18 Ebd.

19 Ebd.

20 Schreiben des Polizeipräsidiums der Stadt Stuttgart, Kriminalpolizei, an das Bayerische Landesentschädigungsamt, 20. Jänner 1957 (LABW, StAL, EL 350 I Bü 39652).

21 Schreiben Arthur Beckers an den Regierungspräsidenten in Köln, 16. Dezember 1959 (LABW, StAL, EL 350 I Bü 39652).

22 Ebd.

23 Urteil des Landgerichtes Stuttgart (4/KLs.160/39), 21. Juni 1939 (LABW, StAL, E 356 d V Bü 2603), S. 14.

eher die Motivation, sich selbst kurzfristige Kredite zu geben: „*Es ist dem Angekl. nicht zu widerlegen, dass er den grössten Teil dieser ungedeckten Schecks nachträglich den Scheckinhabern direkt bezahlt hat. Immerhin war sein Verhalten in mehreren Fällen so, dass es, wie später im einzelnen dargelegt wird, den Tatbestand des Betrugs erfüllt hat.*“<sup>24</sup> Im Jahr 1938 steckten Arthur und Elise Becker allerdings in finanziellen Schwierigkeiten: Ein großer Auftrag war bereits 1937 auf ein unrentables Maß zusammengeschmolzen, im Sommer 1938 war eine Reparatur ihres Autos notwendig geworden und im Oktober 1938 hatten sie einen Autounfall, durch den beide Verletzungen davontrugen und eine Zeit lang arbeitsunfähig waren. Becker griff nun anscheinend zu kunstvolleren Lösungen der Kreditverschaffung, die er schon früher entwickelt hatte: Er eröffnete Konten bei mehreren Banken unter verschiedenen Namen und stellte sich nun gegenseitig meist ungedeckte Schecks aus, was ihm das Gericht als „*gewinnsüchtige Privaturkundenfälschung*“ auslegte: „*Der Angekl. hat unter der Vorspiegelung, es handle sich um gute Kundenschecks, die Banken zur Gutschrift der wertlosen Schecks bestimmt bzw. zu bestimmen versucht. Daran ändert auch sein unwiderlegbares Vorbringen nichts, er habe eine endgültige Schädigung der Bank nicht beabsichtigt, sondern habe nur einen vorübergehenden Kredit erlangen wollen. Die durch die Täuschung erfolgte Vermögensschädigung durch Gutschrift wertloser Schecks bleibt trotzdem bestehen, da einer derartigen Gutschrift nur eine im höchsten Grad unsichere Forderung an den Angekl. gegenüber stand.*“<sup>25</sup>

Das Landgericht Stuttgart verurteilte Becker wegen diverser derartiger Scheckbetrugsversuche, die es zu acht Betrugsdelikten im Rückfall zusammenzog, am 21. Juni 1939 schließlich zu drei Jahren Zuchthaus und 900 Reichsmark (RM) Geldstrafe, wobei letztere durch die Untersuchungshaft als verbüßt galt.<sup>26</sup> Da Becker allerdings mehrfach wegen ähnlicher Delikte vorbestraft war – unter anderem hatte er 1928/1929 mehrere Bankkonten eröffnet, „*wobei er sich meist den Dokortitel zulegte*“,<sup>27</sup> und die Banken auf diese Weise um über 2.800 RM geschädigt<sup>28</sup> –, stand dem Gericht im NS-Staat ein weiteres

---

24 Ebd., S. 15.

25 Ebd., S. 35.

26 Vgl. ebd., S. 1f. Die Familie wurde durch das Urteil trotz verbüßter Geldstrafe in Armut gestürzt. In einem Brief an die Landratskasse schildert Elise Becker die finanziell angespannte Situation und bittet um Erlassung der Schulden ihres Mannes (Brief von Elise Becker an die Landratskasse Böblingen, Bad Cannstatt, 18. April 1940, LABW, StAL E 356 d V Bü 2603). Handschriftlich wurde auf diesem Brief vermerkt: „*Die Erlassung der Gebühr kommt nicht in Frage.*“ (ebd.).

27 Urteil des Landgerichtes Stuttgart (4/KLs.160/39), 21. Juni 1939 (LABW, StAL, E 356 d V Bü 2603), S. 11.

28 Ebd., S. 30.

Mittel zur Verfügung, um den vermeintlich unverbesserlichen Betrüger wegzusperren: die „Sicherungsverwahrung“. Auf Druck der NS-Justiz war bereits im November 1933 ein „Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung und Besserung“ („Gewohnheitsverbrechergesetz“) beschlossen worden, das mit Strafverschärfungen in § 20a und vor allem mit der „Sicherungsverwahrung“ in § 42e des Reichsstrafgesetzbuches (RStGB) den Richtern erhebliche Maßnahmen in die Hand gab, die Zehntausende Menschen das Leben kosten sollten. Richter konnten nun bei jenen, die sie als „gefährliche Gewohnheitsverbrecher“ verurteilten, ein höheres Strafmaß verhängen und für unbestimmte Zeit „Sicherungsverwahrung“ nach der eigentlichen Justizstrafe anordnen. Als „gefährlicher Gewohnheitsverbrecher“ konnte angesehen werden, wer zum dritten Mal eine Freiheitsstrafe mit Strafmaß von mindestens sechs Monaten erhalten hatte und bei dem „*die Gesamtwürdigung der Taten [ergibt], daß er ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher ist.*“<sup>29</sup>

Letztlich war, wie man schon damals wusste, beinahe jeder mehrfach Bestraft von der „Sicherungsverwahrung“ bedroht.<sup>30</sup> Was das Gericht bei Becker wie in allen anderen Fällen tun musste, war die Prüfung der formalen und materiellen Voraussetzungen, um „Sicherungsverwahrung“ anzuordnen. Formal war die Sache klar: Vor seiner Verhaftung war Arthur Becker insgesamt 17-mal gerichtlich verurteilt worden, das erste Mal im September 1909 wegen Diebstahls zu einem Tag Gefängnis.<sup>31</sup> Die weiteren Strafen erhielt Becker wegen Betrugs, Urkundenfälschung, Unterschlagung, aber auch wegen Fahrens ohne Führerschein.<sup>32</sup> Materiell musste die „Gesamtwürdigung der Taten“ ergeben, dass Becker ein „unverbesserlicher Gewohnheitsverbrecher“ sei. Das Landgericht Stuttgart nahm dieses Gesamturteil umstandslos vor. Alle Ausgewogenheit in der Beurteilung der einzelnen Taten Beckers schwand, als es um die Verhängung der „Sicherungsverwahrung“ ging: Nicht mehr die einzelnen Handlungen wurden taxiert, sondern die ganze Person Becker, vor der die Gesellschaft zu schützen sei. Aus den früheren Verurteilungen wurden die drastischsten Charakterisierungen Beckers zusammengetragen. Es läge eine

---

29 Reichsgesetzblatt Teil 1 (RGBl. I), Nr. 133, 27. November 1933, Bl. 267. Vgl. dazu allg. Christian Müller: Das Gewohnheitsverbrechergesetz vom 24. November 1933. Kriminalpolitik als Rassenpolitik (Baden-Baden 1997); Gerhard Werle: Justiz-Strafrecht und polizeiliche Verbrechensbekämpfung im Dritten Reich (Berlin 1989), S. 86–108; Lothar Gruchmann: Justiz im Dritten Reich 1933–1940. Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner (München 2001), S. 719–745.

30 Müller: Gewohnheitsverbrechergesetz, S. 43.

31 Auszug aus dem Strafregister zu Arthur Alexander Becker, 9. Mai 1960 (LABW, StAL, EL 350 I BÜ 39652).

32 Ebd.

„offenbare geistige Minderwertigkeit“<sup>33</sup> vor, habe die Strafkammer Halle an der Saale 1913 konstatiert. Becker sei ein „höchst nutzloses Glied der Gesellschaft und als ein ganz leichtsinniger, gewissenloser und einer geordneten Arbeit abhol-der Mensch [...], der sich trotz erheblicher Vorstrafen nicht gebessert hat“<sup>34</sup>, so habe das Schöffengericht Heidelberg 1920 zu Recht erkannt. Von ärztlichen Sachverständigen sei er schließlich 1924 „als degenerierter Psychopath und als willensschwach beurteilt“ worden.<sup>35</sup> Nicht ohne Hintergedanken fügte das NS-Gericht hinzu, dass diese Feststellungen in der Weimarer Zeit als mildernde Umstände gewertet worden seien. All die zusammengetragenen Charakterisierungen liefen nun darauf hinaus, in Becker den unverbesserlichen „Verbrechermenschen“ zu erkennen, der dauerhaft aus der „Volksgemeinschaft“ auszuschließen sei. „Die Zahl und das rasche Aufeinanderfolgen der Straftaten und die Wirkungslosigkeit der Strafen auf den Angekl., der sich durch sie nie längere Zeit vor der Begehung neuer Straftaten abhalten liess, beweisen, dass der Angekl. den verbrecherischen Hang, der in ihm ist, auf die Dauer nicht zu beherrschen vermag, mag er auch dann und wann einen ernstlichen Besserungswillen gezeigt haben. Seine formale Gewandtheit im Verkehr mit andern Volksgenossen und seine Intelligenz sichern ihm andern gegenüber eine gewisse Überlegenheit, sein äusseres Auftreten, durch das er sich den Anschein eines ehrlichen soliden Mannes zu geben versteht, sichern ihm Vertrauen, wo Misstrauen am Platze wäre. Dadurch wird er jedem Volksgenossen, der mit ihm zu tun hat, gefährlich. Er ist ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher. [...] Es gibt gegen ihn keinen Schutz für die Allgemeinheit als den, ihn in Sicherungsverwahrung zu nehmen.“<sup>36</sup>

Diese Charakterisierung konstruierte das delinquente Subjekt an sich – den wesenhaften und unverbesserlichen „Verbrechermenschen“.<sup>37</sup> Zahlreiche Stimmen im kriminologischen Diskurs der Zwischenkriegszeit hatten schon lange vor 1933 einer „Biografisierung“ des Verbrechens das Wort geredet: Während die „klassische“ Strafrechts-Schule vom freien Willen des Täters ausging und dessen Tat in den Mittelpunkt des Interesses rückte, interessierte sich die „moderne“ Strafrechts-Schule vor allem für die Täter, deren Verhalten sie von Anlage- und Umweltfaktoren determiniert sah. Die konkreten Taten wurden sozusagen nur als Ausdruck der Täterpersönlichkeit interpretiert,

---

33 Urteil des Landgerichtes Stuttgart (4/KLs.160/39), 21. Juni 1939 (LABW, StAL, E 356 d V Bü 2603), S. 5.

34 Ebd., S. 6.

35 Ebd., S. 9.

36 Ebd., S. 40–43.

37 Vgl. Peter Strasser: Verbrechermenschen. Zur kriminalwissenschaftlichen Erzeugung des Bösen (Frankfurt am Main/New York 1984).



Abbildung 4: Unter dem Titel „Revolutionäre, 1929“ bildet der Fotograf August Sander in seinem monumentalen Werk *Menschen des 20. Jahrhunderts* im Jahr 1929 Alois Lindner, Erich Mühsam und Guido Kopp ab (© Die Photographische Sammlung/SK Stiftung Kultur - August Sander Archiv, Cologne / Bildrecht, Vienna 2021).